

## Dem weltweiten Klimawandel ins Gesicht schauen

Edith Siegenthaler

**Hans Günter Brauch, Ursula Oswald Spring, John Grin, Czeslaw Mesjasz, Patricia Kameri-Mbote, Navnita Chadha Behera, Béchir Chourou, Heinz Krummenacher (Hg.): Facing Global Environmental Change. Environmental, Human, Energy, Food, Health and Water Security Concepts. Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2009. 1588 S., 413,50 CHF.**

Der Sammelband *Facing Global Environmental Change* untersucht auf verschiedenen Ebenen die Auswirkungen des Klimawandels auf die Sicherheit. Heinz Krummenacher, einer der Co-HerausgeberInnen, ist ehemaliger «Bund»-Korrespondent und arbeitet heute bei Swisspeace. Viele der AutorInnen sind denn auch in internationalen Organisationen tätig oder forschen auf diesem Gebiet. Es finden sich aber auch sehr lokale Untersuchungen aus allen Gebieten der Welt. So sind die AutorInnen aus über 40 verschiedenen Ländern und von allen fünf Kontinenten. Diese geographische Breite erfordert nicht nur viel Platz, sondern gibt dem Buch auch Gewicht über die industrialisierten Länder und die internationalen Organisationen hinaus.

Dasselbe gilt auch für die verschiedenen wissenschaftlichen Ansätze. Die Sammlung ist keineswegs nur auf NaturwissenschaftlerInnen ausgerichtet, sondern bezieht die verschiedensten Forschungsrichtungen mit ein. Es finden sich Beiträge von Sozialwissenschaftlern, wie Politologinnen, Soziologen, aber auch von Geografinnen und Geisteswissenschaftlerinnen, wie Historiker oder Assyrologen und Archäologen und natürlich auch von Hydrogeologen, Agro-Ingenieurinnen, Umweltwissenschaftlern und Physikerinnen.

Nur so war es möglich, die Breite an Themen abzudecken, die sich in diesem Buch findet. Da gibt es Artikel zu Desertifikation, Klimaflüchtlingen, Wasserknappheit, Wasserversorgung, Energieversorgung, Öl, Solarenergie, AIDS, Krieg um knappe Umweltressourcen, technisches und ökonomisches Potential von Biomasse, Nahrungsversorgungssicherheit, Gesundheit und Armut als Sicherheitsherausforderungen, Wasserkriege in Indien, eine Case Study zu Wasserressourcen in Jordanien, Umweltsicherheit in Zentralasien am Beispiel von Aralsee und Kaspischem Meer, die Debatte über ökologische Sicherheit in Russland, Weissrussland und der Ukraine, Sicherheit und Umwelt im Israel-Palästina-Konflikt, Sicherheit an den Polen, in Arktis und Antarktis, Initiativen für menschliche Sicherheit aus Japan, eine Case Study zum Tsunami, Frühwarnsysteme oder die Frage, ob Katastrophen diskriminieren.

Diese Artikel sind thematisch in zehn Kapiteln geordnet: Kontextualisierung globaler Umweltveränderungen, Sekuritisierung<sup>1</sup> globaler Umweltveränderungen, Sekuritisierung von Naturgefahren und ihren gesellschaftlichen Folgen, Energiesicherheit für das 21. Jahrhundert, Ernährungssicherheit für das 21. Jahrhundert, Existenzgrundlage und Gesundheitssicherheit für das 21. Jahrhundert, Wassersicherheit für das 21. Jahrhundert, Umweltsicherheitskonzepte und -debatten, Konzepte und Erörterungen zu menschlicher und Gender-Sicherheit und als letztes Kapitel vom Wissen zur Tat: Perspektiven in der Politik.

Das Kapitel zur Nahrungssicherheit gliedert sich beispielsweise in mehrere Artikel von verschiedenen AutorInnen, die aus diversen Weltregionen stammen. Ursula Oswald Spring aus Mexiko bietet einen breiten Überblick über Unterernährung, Lebensmittelpreise, Lebensmittelhilfe und Hunger, wobei sie neben globalen Betrachtungen insbesondere auf Lateinamerika und Mexiko eingeht. Anschließend wägt sie in ihrem Artikel drei Modelle für die Nahrungsproduktion gegeneinander ab: Das «Produktivitätsmodell», das den Hunger mit industrieller Nahrungsmittelproduktion und Agrarwirtschaft stillen wollte. Ein Modell, das insbesondere im 20. Jahrhundert umgesetzt wurde, wobei die Sorge um Gesundheit und Umwelt nur marginal beachtet wurde. Seit dem 21. Jahrhundert wird dieses Modell immer mehr vom «Biowissenschaftsmodell» (Life Science Model) abgelöst. Dieses vereint Erkenntnisse aus der Chemie, der Lebensmittelindustrie und der Biologie, um neue Produkte auf den Markt zu bringen. Diese Produkte zeichnen sich dadurch aus, dass sie homogen auf der ganzen Welt angeboten werden können und auf die Gesundheit des Individuums ausgerichtet sind. So sind sie beispielsweise mit den nötigen Mineralien, Vitaminen etc. angereichert und dank gentechnischer Eingriffe länger haltbar. Gleichzeitig bergen sie aber neue Gefahren, wie Krankheiten (BSE), Übernutzung der Böden, intensiven Ressourcenverschleiss wie beim Produktivitätsmodell und Monopolisierung des Saatguts. Denn gentechnisch veränderte Samen gehören dem Unternehmen, das diese «erfunden» hat. Samen dieser Pflanzen dürfen von den anbauenden Bauern nicht weiter verwendet werden. Das dritte Modell die «Grüne Landwirtschaft» betrachtet Ursula Oswald Spring als Alternative, die nicht nur die Gesundheit des Individuums in Betracht zieht, sondern auch einen nachhaltigen Umgang mit den Umweltressourcen garantiert und den Hunger effektiv bekämpfen kann. Die nachhaltige Produktion von Nahrung hat auch positive Auswirkungen auf die Preise, die Nahrungssicherheit, das Geschlechterverhältnis und die Demokratie, da es sich hierbei nicht nur um Nahrungssicherheit, sondern ganzheitlicher um Nahrungssouveränität handelt, die Nahrung als von den Konsumenten bestimmtes, ökologisches, soziales, ökonomisches und kulturelles Projekt versteht. Das Konzept der Nahrungssicherheit, wie es die FAO vertritt, ist ein technokratisches top-down Modell, das Hunger nicht effektiv bekämpfen kann, da es nicht die Grundlagen des Systems in Frage stellt, das die Industrienationen gegenüber den Ländern des Südens massiv bevorteilt.

<sup>1</sup> Sekuritisierung (engl.: Securitization) ist ein Begriff aus der Kopenhagener Schule und meint die Konstruktion von Sicherheitsbedrohungen.

Mohamed Abdelrahim-Mohamed Salih untersucht in seinem Artikel die Steuerbarkeit von Nahrungssicherheit im 21. Jahrhundert. Er stellt klar, dass Nahrungssicherheit heute keine Frage eines einzelnen Staates mehr sein kann, sondern in Zeiten von globalen Bedrohungen wie BSE oder der Vogelgrippe eine weltweite Frage ist. Heute gibt es zwei Arten von Nahrungsmittelkrisen: Durch Nahrungsüberfluss zu Stände gekommene Krisen – wie BSE – und durch zu tiefe Produktion zu Stände gekommene Krisen, wie sie vor allem in den Ländern des Südens vorkommen. Das Problem an der heutigen Nahrungssicherheitspolitik ist, dass sie immer noch davon ausgeht, dass Nahrungsautarkie automatisch zu Nahrungssicherheit führe, was vielleicht theoretisch stimmt, sich praktisch aber anders verhält. Er vertritt die These, dass Nahrungssicherheit eher in demokratischen Ländern möglich ist, bzw. Hungersnöte häufiger und vor allem heftiger in autoritären Staaten auftreten. Dies weil eine demokratische Regierung an den Urnen abgestraft werden kann, wenn sie ihre Pflicht, die Nahrungssicherheit zu garantieren, vernachlässigt.

Selima Kapur, Burcak Kapur, Erhan Akca, Hari Eswaran und Musatafa Aydin legen eine «Forschungsstrategie zur Sicherung von Energie, Wasser und Nahrung durch das Entwickeln von nachhaltigem Land- und Wassermanagement in der Türkei» vor. Konkret geht es darin um das Südostanatolien-Projekt (GAP), das grösste regionale Entwicklungsprojekt der Türkei, wo zwischen Euphrat und Tigris mit diversen Eingriffen in den Wasserhaushalt (Staudämme, Kraftwerke, Bewässerungsanlagen) mehr Land urbar gemacht werden soll. In diesem Gebiet liegt auch der umstrittene geplante Ilisu-Staudamm, das Projekt, von dem sich Schweizer Grossfirmen inzwischen zurückgezogen haben, nachdem sich die öffentliche Kritik in Westeuropa zunehmend Gehör verschaffen konnte: Deutschland, Österreich und die Schweiz zogen letzten Sommer ihre Exportrisikogarantien zurück, weil die Auflagen für Umwelt- und Kulturgüterschutz nicht gewährleistet wurden. Die Autoren führen nun ins Feld, dass GAP dazu da sei, die Produktivität zu erhöhen. Implizit wird auch die bisherige Landwirtschaft, die düngerintensiv ist kritisiert. Die allgemeine Kritik wird aber aufgenommen, dass man die Lebensqualität, die Integrität der Ökosysteme, aber auch die Produktivität erhalten oder verbessern müsse. Dabei soll auch das kulturhistorische Erbe beachtet werden. Inwiefern diese Überlegungen bei GAP tatsächlich zur Geltung kommen, wird einem dabei aber nicht klar. Es handelt sich eher um allgemeine Lehrsätze, als um eine angewandte Strategie. Zudem fragt sich, ob es nicht bereits ein politisches Statement ist, diesen Artikel unter Nahrungssicherheit aufzuführen, da es sich vor allem um ein Energie- und Wassermanagementproblem handelt.

Facing Global Environmental Change stützt sich auf einen sehr weiten Sicherheitsbegriff. Es übernimmt die Begriffserweiterungen durch die Kopenhagener Schule, namentlich die Erweiterung über die militärische Dimension hinaus, in die politische, ökonomische, gesellschaftliche und die Umweltdimension. Sowie die Erweiterung der Akteure und Referenzobjekte über den Staat hinaus auf Gemeinden, Regionen, Gesellschaften und die menschliche Sicherheit. Bei der menschlichen Sicherheit (Human Security) handelt es sich um ein Konzept, das

1994 vom United Nations Development Programme popularisiert wurde. Es sollte den Fokus weg von der Verteidigung des Nationalstaats hin zur Sicherheit des Individuums lenken. Die Basis dafür ist die Annahme, dass in Regionen, in denen die Sicherheit der Individuen gewährleistet ist, auch die Sicherheit der Staaten gewährleistet ist, da sich Sicherheitsprobleme für Staaten erst durch die Unsicherheit bestimmter Gruppen von Individuen innerhalb oder ausserhalb dieses Staates ergeben. Sind Individuen beispielsweise durch Desertifikation in ihrer Sicherheit gefährdet, führt das zu Migration und Versorgungsengpässen in nahen städtischen Ballungszentren oder Nachbarländern. Deshalb fokussiert Facing Global Environmental Change auf fünf Sektoren der Sicherheit. Es sind dies Energiesicherheit, Ernährungssicherheit, Gesundheitssicherheit, Wassersicherheit und Existenzgrundlagensicherheit. Diese fünf Sektoren können bei den verschiedenen Akteuren in den verschiedenen erwähnten Dimensionen untersucht werden. Die Durchdringung der untersuchten Themen mit dem Begriff Sicherheit hat allerdings Vor- und Nachteile. Einerseits gibt dieses Konzept sicher neue Denkansätze für wissenschaftliche Untersuchungen. Das Beispiel der Desertifikation zeigt, dass die Fragestellung bei Umweltproblemen automatisch auf gesellschaftliche Fragen gelenkt wird und die Zusammenhänge zwischen Gesellschaft, Umwelt, Politik und Wirtschaft deutlich gemacht werden. Zudem kann die Sicherheitsrhetorik im politischen Umfeld durchaus von Bedeutung sein, denn mit dem Argument, dass etwas die Sicherheit erhöhe, werden heute politische Handlungen legitimiert, die zuvor als undenkbar galten. Als Beispiel sei hier an die Legitimität von gewissen Foltermethoden unter der Regierung Bush jun. erinnert, die damit begründet wurde, dass damit Attentate auf die Bevölkerung vermieden werden könnten. Andererseits kann man es aber auch als gefährlich erachten, sich diesem Sicherheitsdiskurs zu unterwerfen. Gibt es nicht grundlegendere Werte als Sicherheit, auf die wir uns bei unseren politischen Diskussionen beziehen möchten?

Insgesamt bietet Facing Global Environmental Change Artikel zu einem sehr breiten Themenkreis an und beleuchtet die unterschiedlichsten Gebiete aus ganz verschiedenen geografischen, gesellschaftlichen und disziplinären Perspektiven. Dabei bietet der Sicherheitsbegriff Gelegenheit, Themen aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Diese Betrachtung ist nun laut Herausgeber soweit abgeschlossen, denn Facing Global Environmental Change ist der zweite Band eines dreibändigen Projekts, ein multidisziplinäres, globales Sicherheitshandbuch für das Anthropozän<sup>2</sup> (Security Handbook for the Anthropocene) herauszugeben. Der erste Band nahm eine Neukonzipierung von Sicherheit im 21. Jahrhundert vor, im Lichte von Globalisierung und Klimawandel. Im nächsten Band wird es darum gehen, wie Klimawandel und Globalisierung bewältigt werden können (Coping Global Environmental Change).

<sup>2</sup> Gemäss Paul J. Crutzen befinden wir uns heute in der erdgeschichtlichen Epoche des Anthropozän und nicht mehr im Holozän, da man davon ausgehen muss, dass etwa ab 1850 eine globale Erwärmung und ein Rückgang der Gletscher begann, der durch den Mensch verursacht wurde.